

Ernsthaft-heitere Streifzug durch 100 Jahre deutscher Geschichte, eng verwoben mit der Familienchronik des Autors. Die Hauptregionen der Handlung sind Dresden und Umgebung, das Ruhrgebiet und Ostwestfalen/Paderborn.

Augenzwinkend zitiert der Autor den ehemaligen Präsidenten der EU-Kommission Jean-Claude Juncker. Bei einer entnervend langen Konferenz fragte ein Journalist, ob noch etwas Neues zu erwarten sei: "Nein, alles ist gesagt, nur noch nicht von jedem Teilnehmer." Sinngemäß spinnst Kriedner diesen Gedanken weiter: es gibt nichts wirklich Neues. Alles ist schon vielfach gedacht, gesagt, geschrieben worden. Ironisch überspitzt sind Künstler, Schriftsteller & Co. allesamt Kleptomane. Aber: ist es nicht dennoch spannend, Zeitgeschichte und ihre Auswirkungen auf persönliche Biographien in einem neuen Kontext zu erleben?

RICHARD P. KRIEDNER ZU ESCHDORF OMAS HALBER HITLERGRUSS

Kriedner zu Eschdorf

OMAS HALBER
HITLERGRUSS

—
Wendezeiten

BoD



Bitte beim Lesen beachten: das Buch wurde 2015 abgeschlossen. Die 2. Auflage von 2022 enthält nur formale Korrekturen und den Anhang mit einer Ahnentafel des Autors und einen Fototeil.

Leseproben:

Vorwort zur 2. Auflage 2022

Da ich kein Freund langer Vorworte bin, möchte ich selbstkritisch-augenzwinkernd meinem Buch nur wenige Sätze voranstellen: der ehemalige Präsident der EU-Kommission Jean-Claude Juncker hat einmal während einer entnervend langen Konferenz auf die Frage von Journalisten, ob denn noch etwas Neues zu erwarten sei, geantwortet: „Nein, alles ist gesagt, nur noch nicht von jedem Teilnehmer“. Sinngemäß spinne ich diesen Satz weiter: Ich kann nichts wirklich Neues verkünden. Alles ist bereits hundert-, tausendfach gedacht, gesagt, beschrieben worden. Überspitzt formuliert sind Schriftsteller, Maler, Künstler & Co. allesamt Kleptomane. Aber: ist es nicht dennoch legitim und spannend, im autobiografischen Kontext meine Assoziationen zu den atemberaubend vielen Wendezeiten der letzten 100 Jahre aufzuzeichnen?

.....

Begegnung mit dem König

Ein Dutzend Kinder saust den Dölzschener Kirschberg hinunter Richtung Dresden-Plauen. Die Leinenkleider der Mädchen und die gestreiften Kittel der Jungs wehen im Wind, die Gesichter glühen vor Aufregung. Auf halber Höhe der Straße kommt den Kindern eine Gruppe älterer dunkel gekleideter Herrschaften entgegen. Einer gibt den Kindern ein Zeichen mit der Hand und die bleiben sofort brav stehen. Die Jungen reißen ihre Mützen vom Kopf, die Mädchen knicksen: „Na, Kinder, wo wollt Ihr denn hin?“ fragt der alte Herr. Aufgeregt aber korrekt und beherrscht, gibt ihm Ernst, der größte der Jungs, der einmal mein Großvater werden sollte, Bescheid: „Der König kommt, der König kommt mit seinem ganzen Hofstaat, die wollen sich die Kirschblüte angucken“. Der alte Herr lächelt: „Soso, der König kommt. Na dann lauft mal Kinder, damit Ihr den König nicht verpasst.“

In Plauen fanden die Kinder zwar ein paar Kutschen vor. Aber der König und sein Gefolge waren längst zum Kirschberg aufgebrochen. Und wenig später fuhren auch die Kutschen weg, wohl um den Hofstaat irgendwo aufzunehmen. Enttäuscht trotteten die Kinder nach Oberdölzsch zurück. Und dort löste sich das Rätsel auf. Die alten Herrschaften waren der Hofstaat gewesen und mein Großvater hatte dem König höchstpersönlich Rede und Antwort gestanden. - Ja, das war schon eine große Enttäuschung für die Kinder, dass der zwar freundliche, nette alte Herr der König war. Aber ein bisschen Goldglanz, ein bisschen Krone und Purpur hatte man vom König von Sachsen schon erwartet!

Damals, als sich diese Episode ereignete, schien die Welt noch ganz in Ordnung zu sein. Der König hatte Zeit für solche Spaziergänge ohne Protokoll und ohne Journalistenmeute. Wenige Jahre später nach dem großen schrecklichen Krieg wurde Sachsen Freistaat, Deutschland eine Republik, und der beliebte, für seine volkstümlichen Sprüche bekannte König dankte mit den Worten ab: „Dann macht Ihr eben Euern Dreck alleine.“ Wieder einige Jahre später war Friedrich August III. zu einem besonderen Anlass in Dresden. An den Straßen standen winkende und jubelnde Menschen. Und der Ex-König rief Ihnen lächelnd zu: „Na, Ihr seid mir scheene Republikaner!“

Und ähnlich wie im Großen die Ordnung der sogenannten guten alten Zeit, der Kaiserzeit, allmählich verrauschte, so war es offenbar auch im Leben der ganz normalen Menschen. Das große Dölzschener Bauerngut meiner mütterlichen Vorfahren hatte über 100 Jahre lang in Blüte gestanden. Fleiß, Sparsamkeit und Umsicht hatten es reich gemacht. Der Urgroßvater hatte in der Gründerzeit mit Pferdezucht und Pferdehandel über die Landes- und Reichsgrenzen hinaus heftig gewirkt und auf nationalen und internationalen Pferdeausstellungen viele Ehrenpreise errungen und dabei natürlich auch sehr gut verdient. Pferde waren halt die Motoren, die Autos der alten Zeit!

Auf dem Hof herrschte ein strenges Regiment, kein Schlendrian wurde geduldet. So ist überliefert, dass die Mädchen, wenn sie am Samstagabend zum Tanze gehen durften, spätestens Punkt 10 Uhr zuhause zu sein hatten. Fünf Minuten zu spät war eben einfach zu spät. Da mussten sie niederknien vor dem Herrn des Hofes bzw. vor dem Herrn Vater und „Abbitte leisten“ für ihr Fehlverhalten.

Ein bisschen Reiche-Damen-Allüren konnte sich die Urgroßmutter leisten. Von ihr ist berichtet, dass sie schnell gekränkt, eingeschnappt war und „dickschte“, wie man das sächsisch nennt. Dann konnte es passieren, dass sie sich in ihr Zimmer einschloss und niemanden hereinließ. Auch ihr Gatte konnte da nichts ausrichten. Da die Bäuerin eine sehr wichtige Funktion auf dem Hof hatte, litt die ganze Wirtschaft darunter. Nach ein, zwei Tagen klopfte dann Sohn Ernst, der den größten Einfluss auf die Mutter hatte, energisch an die Tür und rief: „Na, Frau Mutter, jetzt habt Ihr aber genug gedickscht. Nun kommt mal wieder runter. Das Frühstück steht auf dem Tisch“. Das half.

Mitten im Hof stand ein großer Taubenschlag auf einem mehrere Meter hohen Balken. Das war das Reich von Sohn Ernst, das er eigenverantwortlich bewirtschaften durfte. Hatte er Täubchen zu verkaufen, dann spannte er den großen Hofhund Leo vor ein Leiterwägelchen und fuhr zum Markt nach Dresden. - Sohn Ernst hatte ein paar kleine Macken von seiner Mutter geerbt. Wenn ihm anscheinend Unrecht geschehen war, dann stieg er in seinen Taubenschlag hoch, zog die Leiter ein und dickschte. Da hätte natürlich der Vater ein Machtwort sprechen können. Aber man wollte, dass der Sohn sein Gesicht vor den Nachbarn, den Knechten und Mägden wahren konnte. Also setzte man auf Zeit und auch ein bisschen auf Hunger. Und wenn das zu lange dauerte, dann musste die Frau Mutter - in gleicher Art und Weise wie umgekehrt - den Sohn „überzeugen“.

Noch bevor der große Krieg an seinem Ende eine noch größere Zeitenwende einleitete, hatten sich stillschweigend Verfallserscheinungen auf dem größten und reichsten Dölzschener Hof vollzogen. So wie das häufig in erfolgreichen Familienclans geschieht, ging es auch auf dem Kempehof. Die erste Generation hatte den Hof erworben ¹. Die Nächsten

1

Augenzwinkernd gebe ich hier eine kleine Story zum Besten: August der Starke hatte bekanntermaßen ungezählte Liebschaften und angeblich so viele Kinder, wie das Jahr Tage. So auch eine der Kempeschen Urahnninnen, die ein „Kammerkätzchen“ am Dresdner Hof war. Als der Nachwuchs, ein Mädchen namens Auguste, kam, sorgte der König für einen passenden Ehemann und für eine ordentliche „Mitgift“, Das war der Grundstock für den Erwerb des ersten kleinen Hofes in Dölzschchen 😊
Soweit die Familiensaga, die ich aber vorsichtshalber nicht beedien würde – unmöglich ist sie allerdings keineswegs; sie hat sich über zwei Jahrhunderte hartnäckig erhalten.

bauten ihn aus, vergrößerten ihn, machte ihn wohlhabend. Die vorletzte Generation verwaltete das Erbe noch sehr gut. In der Folgegeneration war dann „der Wurm drin“. Es war ja alles bestens bestellt. Der Hof war reich. Warum sollte man immer nur rackern und sparen und nicht auch einmal unbesorgt in den Tag hineinleben?

So dachte nach dem Tod meines Urgroßvaters der neue Hoferbe. Verbürgt ist, dass er Anfang des 20. Jahrhunderts zunächst in Baden-Baden und dann auch in Monte Carlo in wenigen Wochen fast das gesamte flüssige Vermögen des Hofes, nämlich etwa 100.000 Mark verjubelte und verzockte. Begleitet und unterstützt wurde er dabei von seiner Geliebten, einer Kellnerin mit einschlägiger Erfahrung im „Leichten Gewerbe“. Das hätte der Hof noch verkraftet, wenn danach wieder Normalität, Ordnung und Arbeit eingezogen wären. Als aber das Lotterleben weiterging, wurde es den Geschwistern des Hoferben, meinem Großvater Ernst und seiner Schwester Martha mulmig zumute. Sie verlangten die Auszahlung ihres Erbteils. Mein Großvater Ernst kaufte davon einen kleinen Hof mit Gastwirtschaft in der preußischen Provinz Sachsen und seine Schwester Martha und ihre Mutter Henriette erwarben den Finckenfang in Maxen bei Dresden, ein damals sehr renommiertes Ausflugs-Restaurant.

Der Finckenfang sollte in der weiteren Familiengeschichte eine große Rolle spielen – auch für meine Geschwister und für mich selbst.

Der Hof in Dölzchen konnte die großen Aderlässe nicht verkraften. Die reichen Äcker in bester Lage vor den Toren Dresdens mussten nach und nach an den nächstgrößeren Hof, das Pfeiffersche Gut, verkauft werden. Ebenso in den zwanziger Jahren auch die Hofgebäude, deren landwirtschaftliche Nutzung ausgedient hatte und die mehr und mehr zu reinen Wohnzwecken umgenutzt wurden. Ein schlimmes Ende nahm es mit dem Hoferben Maximilian. Er ist in den Zwanzigern mit seiner Kellnerin im Armenhaus gestorben.

.....

Finckenfang 1

Lange währte die Zeit in Leipzig nicht. Auf dem erwähnten Finckenfang in Maxen bei Dresden war die Mutter von Tante Martha verstorben. Martha fragte nun ihre Schwägerin Clara (unsere Oma), ob nicht Hertha zu ihr kommen, im Gastwirtschaftsbetrieb helfen und die Gastronomie erlernen könne. Hertha hatte sich in Leipzig nie wohl gefühlt. Sie ging nur zu gern nach Maxen.



Der Finckenfang um 1900

Das Landleben gefiel ihr viel besser als das Leben in der Großstadt. Und Tante Martha war eine so herzengute, geradlinige Frau, dass sie für Hertha bald viel wichtiger war, als ihre eigene Mutter.

Der Finckenfang soll ein wenig vorgestellt werden: Das ist zunächst einmal die sanfte Bergkuppe 400m ü.d.M im Vorerzgebirge, etwas oberhalb vom Dorf Maxen, nahe bei Dresden. Im Siebenjährigen Krieg hatte hier eine Schlacht stattgefunden, bei der Österreich siegte und der preußische General Finck mit 15000 Mann gefangen genommen wurde – daher der Name.

Im engeren Sinne war mit dem Finckenfang ein gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf der Bergkuppe frei-stehend errichtetes Anwesen gemeint. Das war ein großes dreiflügeliges ein- bis dreistöckiges Gebäude mit einem Aussichtsturm, der einen herrlichen Rundblick über die Sächsische Schweiz, das Osterzgebirge und Dresden freigab. Das Haus war eine Mischung aus Landhaus, schlossähnlichem Herrensitz und dem, was es tat-sächlich nach seiner Bestimmung war: ein gehobenes, gutbürgerliches Ausflugs-Restaurant mit einigen Gästezimmern, Ställen für die Ausspannung der vorfahrenden Kutschen, später umgewandelt in Automobil-Garagen und noch später Heimatmuseum mit Schwerpunkt „Schlacht bei Maxen“ ff.....

Guten Tag Herr Hitler!

Eine braune Wolke verdichtet sich

Die Ereignisse der großen Wendezeit nach dem verlorenen 1. Weltkrieg hatten ganz erheblichen Einfluss auf Leben und Wahrnehmung im bürgerlichen Milieu des Großvaters Richard. Opa war in der gut-lutherisch-protestantischen Tradition aufgewachsen, dass Obrigkeit von Gott gesetzt ist und man ihr zu gehorchen habe. Luther hatte das 13. Kap. des Römerbriefes des Apostels Paulus klar und deutlich übersetzt, interpretiert und betont: *„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.“*

Wenn ein solches Wort auf eine deutsch-national-liberale, also sehr konservative Grundüberzeugung trifft, wie bei unserem Großvater, dann sind die Folgen fatal. Man kann es an einem trivialen Beispiel deutlich sehen. Bis zum Ende des 1. Weltkrieges hingen die Bilder von Kaiser Wilhelm II. und dem sächsischen König Friedrich August III. an prädestinierter Stelle im Salon. Und natürlich auch ab 1925 das Bildnis des verehrten 2. Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, des „Siegens von Tannenberg“. Leider konnte mir niemand genau sagen (ich habe zu spät nachgefragt!), ob auch das Portrait des 1. Reichspräsidenten Friedrich Ebert dort hing, der ja „nur“ ein Sozi war. Irgendjemand hat mal erwähnt, dass Ebert als Kleinformat in einer Ecke hing, so zu sagen als Alibi, dass man auch diese Obrigkeit anerkenne.

Beim nächsten Staatsobershaupt „dem Führer“ gab's natürlich gar keine Frage: der hing da, farbig und großformatig im Silberrahmen. Und an dieser Stelle greife ich der Zeit vor: kurz nach dem Ende des 2. Weltkriegs, unser Vater war gerade aus russischer Gefangenschaft entlassen worden und besuchte seine Eltern in Dohna. Und wer hing da an der Ehrenstelle in der guten Stube? Väterchen Stalin! Da platzte unserem Vater der Kragen. Er riss das Bild von der Wand und zertrampelte es. Opa war zerstört wie das Bild am Boden und jammerte nur: „Aber ich muss doch auch an meine Pension denken!“

Das war ein ganz unrühmliches persönliches Ende der braunen Ära. Dabei hatte für Opa Anfang der Dreißiger alles ganz selbstverständlich begonnen. Er war wie so viele Zeitgenossen sehr angetan vom Nationalsozialismus. Endlich wieder Ordnung! Arbeit für alle! Es ging bergauf in Deutschland! Man war als Deutscher wieder auf Augenhöhe mit den ehemaligen „Feinden im Ausland“. Es war für ihn nur folgerichtig, in die NSDAP einzutreten und später sogar Mitglied der SA zu werden. Die sicherlich insgeheim erhofften Beförderungen oder Ehrenämter blieben allerdings aus. Dazu wäre wohl viel mehr Engagement und Skrupellosigkeit im Sinne der Partei notwendig gewesen. Eine deutsch-nationale Grundgesinnung und Obergangsgehorsam waren offensichtlich nicht genug.

Viel ist mir aus der NS-Zeit an direkten Begebenheiten nicht überliefert. Darüber wurde auch jahrzehntelang von den beteiligten Generationen kaum gesprochen. Etwas mehr erfuhren wir Kinder eher beiläufig und indirekt in der Nachkriegszeit. Einige Episoden sind wohl erzählenswert.

Es war kurz nach der Machtergreifung Hitlers im Frühjahr 1933. Langsam, zögerlich nur setzte sich der sogenannte deutsche Gruß „Heil Hitler“ im Lande durch. Oma ging eines Tages in Dohna zum Einkaufen. Da kam ihr ein Bekannter entgegen, von dem man wusste, dass er dem neuen Regime sehr nahestand. Oma überlegte krampfhaft beim Näherkommen, ob sie mit Guten Tag oder dem ganz ungewohnten Heil Hitler grüßen solle. Dann, auf Augenhöhe mit dem Mann, kam ganz automatisch die rettende Lösung: „Guten Tag, Herr Hitler!“

Unser Vater hatte längst seine Lehrerexamen bestanden und da keine Aussicht auf eine Anstellung bestand, noch zwei Jahre an der TU in Dresden studiert. Auch das half nicht. Er bekam vier Jahre lang keine feste Anstellung und tingelte als Aushilfslehrer über die Dörfer.

Wohl ein, zwei Jahre nach der Machtergreifung Hitlers hatte er wieder einmal in Ottendorf eine neue Aushilfsstelle anzutreten. Und so klopfte er an das Dienstzimmer des Schulleiters, trat ein und begrüßte „Guten Morgen, Herr Ullmann.“ Der sprang von seinem Stuhl hoch, riss den rechten Arm nach oben und schnarrte: „Heil Hitler, Herr Kollege!“ Dieses Mini-Intermezzo ist interessant. Es zeigt auf: die unpolitische Naivität unseres Vaters und die in Diktaturen typische Vorsicht einer Amtsperson gegenüber Fremden. Das könnte ja ein Spitzel sein, der nach oben meldet, wie ich mich verhalten habe!

Später stellte sich heraus, dass der Ullmann Max ein ganz patent, liebenswerter Kollege und alles andere als ein strammer, linientreuer Nazi war. – Und der Lehrer Ullmann war ein rechtes Original. Er demonstrierte möglichst plastisch das, was er gerade erzählte. So berichtete er einmal vom Ausbruch eines Feuers vor vielen Jahren. Beim Erzählen sprang er auf, riss das Fenster weit auf und schrie - wie damals - in die Nacht hinaus: „Es brennt, es brennt, Feuer, Feuer, Feuer!“ Zum Glück hat ihn niemand gehört.

Kurz nach Beginn des 2. Weltkrieges starb 1940 bei der Geburt ihres Sohnes die Schwester meines Vaters. Eine tragische Geschichte mit vielen Folgen für den Jungen, der nun von den Großeltern, hauptsächlich der Oma, erzogen wurde. - Ganz bemerkenswert aber war die sehr zeitgemäße Inschrift mitten im Krieg auf dem Grabstein: „Sie starb den Heldentod einer deutschen Mutter.“ff

.....

Ein Fremder in der Familie

Wenige Monate nach unserem Umzug nach Burkhardswalde tauchte ein fremder Mann in unserer Familie auf: unser Vater. Gerald und ich hatten ihn nur bei den wenigen kurzen

Heimaturlauben gesehen, aber nie wirklich kennen gelernt. Bei Arnulf und vor allem bei Rosi sah das ein wenig anders aus. Die hatten ihn noch als Kleinkinder im Frieden erlebt. Aber die Tatsache blieb: für längere Zeit war er eine fremde, um nicht zu sagen etwas unheimliche Person. Denn vieles änderte sich für uns Kinder schlagartig. Vati spielte für Mutti nun wieder eine zentrale Rolle – wie vor dem Krieg. Und er war der Strengere, der vieles in unserer Erziehung änderte, was Mutti gutmütig und großzügig hatte durchgehen lassen.

Warum unser Vater so frühzeitig, nämlich bereits im August 1945, aus sowjetischer (interner Sprachgebrauch damals nur „russischer“) Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, hatte seinen Grund: Die Russen behielten als Gefangene zum Transport zur Schwerstarbeit nach Russland nur die wirklich gesunden Männer. Unser Vater hatte aber einen Herzfehler. Und als erfahrener Sanitäter hatte er sich rechtzeitig einige Pillen besorgt, welche die Krankheitssymptome nachhaltig verstärkten. Diese Tabletten hatte er zusammen mit seinem Ehering, seiner Armbanduhr und etlichen Schachteln Zigaretten gerettet. Ebenso eine Menge Reichsmark, von der alle glaubten, sie sei nun wertlos. Die Scheine wurden zum Hinternputzen und als Fidibus zum Zigarettenanzünden verwendet.

Aber wie hat er diese Schätze bei den sehr häufigen Durchsuchungen (Filzen nannte man das) vor den russischen Wachsoldaten gerettet? Es bedurfte einer kleinen, ganz undramatischen List, und das ging so: Der notwendige zweite Mann war sein bester Kamerad Herbert aus Niederoderwitz in der Lausitz. Beim Antreten zum Filzen und zum Zählappell mussten die Gefangenen immer in Dreierreihen antreten. Zuerst wurde die vorderste Reihe gefilzt, dann die zweite und dann die dritte. Vati stellte sich immer in der ersten Reihe auf mit Herberts leerem Rucksacktorner. Herbert stand hinter ihm. Wenn Vati gefilzt worden war, bekam Herbert unauffällig den leeren Rucksack zugesteckt und Vati bekam nun den vollen. So erstaunlich das klingt, der simple Trick hat fast zwei Dutzendmal funktioniert!

Natürlich hat Herbert auch von den hilfreichen „Krankmacherpillen“ bekommen, sodass
.....ff

Hitlers ungewollte Nachwirkungen = provozierte Wendezeiten

Wenn man einmal ernsthaft und genau hinschaut, dann ist es, als wolle die Menschheit Rache nehmen an dem menschenverachtenden nationalsozialistischen Regime. Alle wichtigen Ziele des Nationalsozialismus wurden nicht nur verfehlt, sondern in ihr genaues Gegenteil verkehrt:

- Hitler wollte - nicht etwa im Sinne des Schöpfers der deutschen Nationalhymne, Hoffmann von Fallersleben - ein von den deutschen Menschen über alles geliebtes deutsches Vaterland, sondern Hitler wollte ein Deutschland, das „über alles in der Welt“ herrscht. Das Ergebnis seines Größenwahns (und dem seiner Gefolgschaft) war: ein bis zur Unkenntlichkeit moralisch erniedrigtes, total zerstörtes, geschrumpftes, geteiltes Deutschland.
- Hitler war glühender Rassist, für den die Überlegenheit der weißen, insbesondere der „arischen“ Rasse, Grundlage seines Denkens und Handelns war. Sein Ziel war ganz selbstverständlich auch ein riesiges deutsches Kolonialreich. Durch seinen Krieg hat er jedoch einen gewaltigen Brandbeschleuniger für das Ende der circa 300-jährigen Kolonialepoche der Europäer gelegt. Deren moralische Grundlage war nicht zuletzt ebenfalls die Überheblichkeit der weißen Rasse gegenüber den unterdrückten und ausgebeuteten farbigen Völkern. Am Ende des 2. Weltkrieges waren auch die Siegermächte bis ins Mark geschwächt und kriegsmüde. Und sie mussten ihrer moralischen Verachtung des praktizierten Rassismus' durch Hitler nun auch eigene Taten in ihren Kolonien folgen lassen. Genau in dieser Konstellation tat Mahatma

Gandhi zur rechten Zeit am rechten Ort das Richtige: gewaltlos das Ende der Kolonialära erzwingen. Zehn Jahre früher, im noch starken und intakten britischen Kolonialreich, wäre ihm das nicht gelungen. Indien wurde frei und selbständig. Das war die Initialzündung. Im Domino-Effekt fielen die anderen britischen Kolonien ebenso wie die Kolonien von Frankreich, Spanien, Portugal, Belgien, den Niederlanden usw.

- Man kann spekulieren, ob überhaupt und wann es einen selbständigen Staat Israel gegeben hätte ohne die Shoa. Der Gedanke, dass der entsetzliche Holocaust die Wege zur Gründung Israels geebnet und erleichtert hat, ist ebenso naheliegend wie der Beginn der Dekolonialisierung nach dem 2. Weltkrieg.
- Neben den „Rassefeinden“ gab es für Hitler natürlich noch die politischen Feinde, allen voran die Kommunisten. Der Sieg über sie, verkörpert in der Sowjetunion, war ein essenzielles Ziel. Was Hitler tatsächlich erreichte, war der Aufstieg der verhassten Sowjetunion zur Weltmacht.

Und so könnte man fortfahren mit den total verpassten, in ihr Gegenteil verkehrten Ziele Hitlers. Ich versuche einmal für einen Augenblick – fällt mir schwer genug – mich in die Vorstellungswelt eines Neonazis zu versetzen. Bei der Bilanz der Hinterlassenschaft des 3. Reiches, ist es mir unmöglich - auch und besonders aus dieser Sicht - Hitler noch immer oder wieder für einen großen Mann zu halten! Hitler hat mit seinem Größenwahn sein Volk in die größte Katastrophe seiner Geschichte geführt. Das ging so weit, dass er den totalen Untergang der Deutschen eher in Kauf nehmen wollte, als eine Kapitulation, und zwar auch dann noch, als ganz offensichtlich schon längst alles verloren war.

Noch einmal mit den Scheuklappen eines deutschen Nationalisten: wenn Hitler nach den großen militärischen Erfolgen bis ca. 1942 einen ehrenhaften Frieden angestrebt hätte, dann wäre er wohl – allerdings ohne die entsetzlichen Verbrechen in den KZ's! – als großer Mann in die Weltgeschichte eingegangen. Eroberungen und auch Kriegsverbrechen wären dafür erfahrungsgemäß (leidvolle Lehre aus der Geschichte!) kein Hindernis gewesen. Aber all das hat Hitler plus Anhang eben nicht getan, wie wir wissen. Deshalb ist seine Bilanz auf der ganzen Linie vernichtend und niederschmetternd.

Das zu erkennen, zu akzeptieren, setzt voraus, dass man seinen Kopf nicht nur zum Haarschneiden, zum Nachplappern dumpfer, national-egoistischer Hassparolen benutzt, sondern wenigstens zum Lernen aus den Fakten der Geschichte.

.....

Die ganz große Wende: Globalisierung und digitales Kommunikationszeitalter

Etwas wird bei der manchmal zu beobachtenden leicht rosaroten Verklärung der DDR-Vergangenheit übersehen. Die Wiedervereinigung ereignete sich am Beginn des wahrscheinlich größten und folgenschwersten Wandels der letzten Jahrhunderte, nämlich der beginnenden Globalisierung unserer Erde und des Kommunikationszeitalters. Die Globalisierung hebt die alten Grenzen der Wirtschaftssysteme fast total auf. Entfernungen spielen keine Rolle mehr. Produziert wird dort, wo die Arbeit am billigsten und profitabelsten ist. Und das ist immer weniger die Alte Welt. Einfachste wie hochqualitative Produkte, Softwareprogramme, Neuentwicklungen aller Art sind mittlerweile auf allen Kontinenten dieser Erde anzutreffen. Die ehemalige quasi Monopolstellung der Industrienationen ist ins Wanken gekommen. Knowhow und technische Grundlagen sind weltweit verfügbar. Der Bildungsstand der hungrigen, noch alles andere als satten Länder der Dritten Welt, der Schwellenländer, wächst rasant.

In dieser ganz neuen Gemengelage ging die DDR unter. Die hochentwickelten westlichen Nationen wurden von der Globalisierung hart getroffen. Verwöhnt von jahrzehntelangen Verbesserungen des Lebens- und Sozialstandards waren nun teilweise relativ harte Einschnitte unabwendbar, wenn man wettbewerbsfähig bleiben wollte. Die Arbeitslosigkeit stieg nicht nur im Osten, sondern auch im Westen. Plötzlich gab es die Sicherheit des Arbeitsplatzes nicht mehr. Aber die Basis der Wirtschaft im Westen war gesund. Es krachte und knirschte zwar vielfach im Gebälk, aber die Herausforderung wurde angenommen und mit teilweise harten Einschnitten angegangen. Die Zeiten sicherer Arbeitsplätze scheinen auf absehbare Zeit vorbei zu sein. Man braucht ein großes Maß an Flexibilität und muss sich nicht nur am Anfang des Berufslebens immer mehr mit befristeten Arbeitsverträgen zufriedengeben.

Ganz anders hätte die Globalisierung ohne Wiedervereinigung die DDR getroffen. Denn die war eigentlich bereits pleite, man hatte das nur noch ganz gut verschleiern können. Ohne tiefgreifende Änderung der Wirtschaftsordnung hätte spätestens die Globalisierung ihr und den anderen Ländern mit zentralen Planwirtschaften den Todesstoß versetzt. Insofern gehen alle Spekulationen, dass die DDR auch ohne Wiedervereinigung recht gut wie bislang hätte überleben können, an den harten Realitäten vorbei. Die ohnehin desolate Wirtschaftslage hätte sich dramatisch und rasant schnell verschlechtert.

Die Zeit der großen Umbrüche lag offenbar in der Luft. Fast zeitgleich gab es in der sozialistischen Welt zwei sehr unterschiedliche ganz neue Ansätze, deren Brisanz am Anfang kaum absehbar war, deren Ergebnis wir aber heute bestens kennen. Gorbatschow versuchte in der Sowjetunion mit Glasnost und Perestroika einen politischen Neuanfang, dem zwangsläufig die Wirtschaftsordnung folgen musste. Deng Xiao Ping in China änderte an den politischen Machtstrukturen nichts. Die Kommunistische Partei Chinas blieb unangefochten in ihrer alles beherrschenden Machtstellung. Dagegen wurde Schritt für Schritt der Weg in die kapitalistische Marktwirtschaft geebnet. Heute ist China einer der größten Wirtschaftsplayer der Erde, wenngleich um den Preis von teilweise frühkapitalistischen Wirtschafts- und Produktionsstrukturen. Ich vermute, diese Strukturen und die wenig demokratische Machtstellung der KPCh sind der richtige Weg für China in eine erfolgreiche Zukunft. Schnelle Einführung demokratischer Strukturen, wie in der westlichen Welt, würden China vermutlich ins Chaos stürzen. - Ob Putin mit seiner alles andere als lupenreinen Demokratie in Russland gleichermaßen erfolgreich sein wird – das muss die Zukunft zeigen. Beiden Mächten ist gemeinsam, dass sie leider einen sehr nationalistischen Weg beschreiten.

Die Globalisierung der Erde wäre ohne den Anbruch des Kommunikationszeitalters der Erde undenkbar. Digitalisierung, der Einzug des „großen Bruders“ Computer in all seinen Varianten von Laptop, Tablet, Smartphone, Elektronikkomponenten in alle Bereiche verändert unser aller Leben mehr, als die große industrielle Revolution im 19. Jahrhundert. Der Prozess an sich ist kaum bedrohlich, eher segensreich. Beängstigend dabei ist mehr die rasante Geschwindigkeit, mit der sich die Veränderungen vollziehen. Technische Produkte der Kommunikation, der Unterhaltung, des täglichen Gebrauchs sind nach kurzer Zeit veraltet und wer „in“ sein, wer mithalten will, muss die nächste Generation konsumieren. Wie die moderne Kommunikation das Leben, das soziale Verhalten und das Zusammenleben der Menschen verändern wird, das ist eine der ganz großen Fragen und Herausforderungen der Zukunft.

Eng verbunden mit unserer Computer-Abhängigkeit ist eine andere Entwicklung, die sich derzeit gerade deutlich abzuzeichnen beginnt: die Digitalisierung ist die Grundlage für KI = Künstliche Intelligenz. Das bedeutet im Kern, dass der Mensch technischen Systemen in Zukunft gar nicht mehr alles „beibringen“, sie vollständig programmieren muss wie bisher, sondern dass diese selbständig „lernen“, sich weiterentwickeln können. In dieser Entwicklung stecken Chancen und Risiken - wie bei allen bahnbrechenden Erfindungen - beängstigend nahe beieinander!

Das Internet – wer es kennt und nutzt, wie ich selbst auch, kann sich kaum noch vorstellen, wie alles früher ohne diese fantastische Hilfe von statten gehen konnte. Die Computerei ist längst den Kinderschuhen entwachsen. Wissenschaft und Technik, Produktion und Verwaltung, Transport und Verkehr, Vertrieb und Logistik, Polizei und Militär und ... und ... und – kein Bereich kommt mehr ohne diese Hilfsmittel aus. Der Computer ist das Zentrum, der Kern aller Fortschritte. Der Großteil aller Arbeitsplätze im modernen Leben ist eng und in großer Abhängigkeit mit ihm verbunden.

Es gibt eine zweite große Abhängigkeit in unserer Zeit. Goethe würde Mephisto heute wahrscheinlich sagen lassen: „Elektrischer Strom (statt ‚Blut‘) ist ein ganz besonderer Saft!“ Ja, das ist er. Man kann es leicht erahnen wie groß die Sonderstellung der Elektrizität ist, wenn man sich einmal das Szenario eines Stromausfalls über einige Wochen oder gar Monate ausmalt. In unserer hochentwickelten Gesellschaft würde ohne Elektrizität fast nichts mehr funktionieren:

Die Bahn und der Straßenverkehr, die Luftfahrt würden erliegen – spätestens wenn der letzte Tropfen Sprit in den Fahrzeugen aufgebraucht wäre; denn für den Betrieb der Tankpumpen ist Strom notwendig. Damit wäre die Versorgung mit Waren vorbei. Die Supermärkte wären nach kurzer Zeit leer, die Registrierkassen, an denen die Logistik der Lagerwirtschaft hängt, würden nicht mehr funktionieren; unsere Autos bekämen keinen Sprit mehr. Die Telefone, die Handys wären spätestens dann unbrauchbar, wenn der Akku leer ist. Aber zu diesem Zeitpunkt wären ohnehin die Netze längst tot. Die Wasserversorgung mit ihren ausgeklügelten Pumpsystemen, die Abwasserwirtschaft brauchen Strom. Die Öffentliche Verwaltung ist ohne Strom für die Computer und das Internet nicht mehr arbeitsfähig, die Produktionsprozesse in den Betrieben, auch in kleinen Handwerksbetrieben, ebenso. Worst case: kompletter Stromausfall im Winter: die Heizungen fielen aus, denn die Zündung erfolgt elektrisch. Kühlschränke und volle Kühltruhen sind funktionsunfähig. Auch die Gasversorgung klappt nicht mehr ohne Strom. Glücklicherweise wer noch über einen alten Kohleofen nebst Festbrennstoffen zum Kochen oder zum Heizen verfügt. Die Öfen der Bäcker brauchen den lebenserhaltenden Saft genauso wie die anderen Betriebe der Nahrungsmittelversorgung und Gastronomie. Der Fernseher bliebe natürlich auch dunkel. Die Krankenhäuser könnten mit ihren Notaggregaten einige Tage überleben, aber ohne Transport- und Kommunikationsgeräte wäre sehr schnell das Ende der Fahnenstange erreicht, genauso wie die Versorgung mit Medikamenten aus der Apotheke. Gleiches gilt für fast alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens.

Ein Horrorszenario! Da hat in den letzten 50 Jahren bei der modernen Menschheit eine Wende zur fast lückenlosen Abhängigkeit vom Lebenselixier Elektrizität stattgefunden. Klar, auf niedrigstem Niveau würden Notlösungen nach ein paar Tagen, Wochen oder Monaten zu greifen beginnen. Für unsere komfortverwöhnte Gesellschaft wäre die Katastrophe dennoch perfekt, weil die Überlebens- und Vorsorgestrategien, die in früheren Zeiten, besonders in Krisenzeiten, vorhanden waren, vergessen sind oder gar nicht mehr greifen können.

.....

Gegenwart und Ausblick

Es gibt immer große Themen, die unser Denken und Handeln ganz zentral beherrschen. Eines davon ist die neue Völkerwanderung, die sich Richtung Europa in Bewegung gesetzt hat. Zwei Gruppen sind zu unterscheiden: Flüchtlinge, die vor der Not und dem Elend in ihren Ländern fliehen und Menschen aus Kriegsgebieten, die ihr nacktes Leben, ihre eigene Zukunft und die ihrer Kinder retten wollen.

Eine andere große Herausforderung der Menschheit ist die Klimaveränderung unseres Planeten. Wieder sind es die reichen Gesellschaften der Erde, die da zuerst in der Pflicht stehen, denn auf ihr Konto geht der Löwenanteil der bisherigen Sünden. Und sie haben mit ihrem für jedermann per TV und Internet sichtbaren Reichtum Maßstäbe gesetzt für die noch nicht entwickelten Länder. Damit ist die Spirale der immer stärkeren Ressourcen-Ausbeutung unserer Erde, vor allem auch der Energie liefernden fossilen Brennstoffe Öl, Gas und Kohle voll in Schwung gesetzt. Die Eskalation ist vorprogrammiert.

Ein drittes Problem steht in engstem Zusammenhang mit den zwei vorgenannten: die Explosion der Bevölkerung unserer Erde in den letzten 100 Jahren. Ginge diese Entwicklung ungezügelt so weiter – die Folgen wären dramatisch und würden die Flüchtlingsströme, die Umweltverpestung, die Probleme unserer Erde in ungeahnter Weise beflügeln. Ich denke, dass Maßnahmen zur Geburtenbeschränkung eigentlich eine der wichtigsten Formen der Entwicklungshilfe sein müssten.

Und damit habe ich nur drei große Herausforderungen - allerdings sehr zentrale - für unser Jahrhundert genannt. Es gibt Dutzende weitere.

Aus diesen kritischen Betrachtungen könnte man schließen, dass man nur voller Pessimismus in die Zukunft blicken kann. Nein, ich tue das nicht! Aber wir müssen endlich die großen Herausforderungen zielstrebig, energisch und mit viel weniger Egoismus als bisher annehmen. Diese Erkenntnis muss in den Köpfen *aller* Menschen wachsen und selbstverständlich werden.

Wir werden in den kommenden Jahrzehnten mit permanenten Krisen leben müssen, werden Weltuntergangsszenarien hören und erschrecken. Dann müssen wir uns wohl an Luthers großes, optimistisches Wort erinnern, das ich sowohl im ganz persönlichen wie auch im großen, allgemeinen Sinne immer als Leitbild empfunden und versucht habe zu leben: *Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.*²

² Ich weiß, das Lutherwort ist vielfach strapaziert worden. Wem es lieber ist, dem formuliere ich alternativ: *wenn ich wüsste, dass ich morgen sterbe oder dass vielleicht morgen unsere Erde durch die Menschheit ruiniert werden könnte, so würde ich dennoch heute ein Apfelbäumchen pflanzen.*

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	6
Teil I.....	7
Die Vorfahren.....	7
Begegnung mit dem König.....	8
Neuanfänge in der Kempeschen Linie.....	13
Finckenfang 1.....	18
Guten Tag Herr Hitler!.....	35
Teil II.....	43
Umfeld meiner Kindheit und Jugend.....	43
Genießt den Krieg!.....	44
Ein Fremder in der Familie.....	51
Burkhardswalde.....	54
Finckenfang 2:.....	62
Tante Martha.....	62
Tante Reichert.....	66
Alte Geschichten.....	70
Militärbeschimpfung.....	73
Der Bär stank fürchterlich -.....	79
Neuanfang in Dölzschen.....	82
Die Kommunikationszentrale.....	91
Schulzeit in Dölzschen.....	98
Alltag + Spiele in Dölzschen.....	104
Skurrile Geschichten.....	111
Meine zwei letzten DDR-Jahre.....	117
Neuanfang – persönliche Wendezeit.....	122
Entwicklungsjahre.....	133
Grundentscheidung für den „Bund“.....	138
Zäsur.....	145
Teil III.....	155

Gefühlte Lebensmitte: Wendezeiten im Fokus.....	155
Nachlese: Vom 3. Reich zur DDR.....	156
Nachlese: Vom 3. Reich zur BRD.....	163
Hitlers ungewollte Nachwirkungen = provozierte Wendezeiten	167
Prägungen.....	170
Pflanzenwanderungen.....	179
Eine große Wende: Die Abkehr vom Glauben.....	183
Ad Astra - Der Griff zu den Sternen.....	197
Familienstories zum Schmunzeln.....	199
Die Sexuelle Revolution und die 68er.....	203
Gleichstellung von Mann und Frau.....	207
Einstellungswandel zu Umwelt und technischem Fortschritt	212
Wandel der Einstellung zur Macht und zu Autoritäten	215
Klassentreffen 1986 und 1999.....	220
1989 – die große, die schönste Wende.....	225
Schatzsuche.....	231
Die ganz große Wende: Globalisierung und digitales Kommunikationszeitalter	236
Wende zum längeren Leben.....	241
Wende zu mehr Gerechtigkeit?.....	243
Gegenwart und Ausblick.....	247
Ahnentafel und Fototeil.....	254